©Verein für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landeskunde.html

Unbekannte Stiftsansichten aus dem Göttweiger Rotelbuche*).

Von Fritz Dworschak.

Authentische Ansichten historisch bemerkenswerter Bauten aus vorbarocker Zeit gehören in unseren Landen zu den Seltenheiten. Ihr Gewicht wächst mit der Bedeutung der Darstellung. Handelt es sich hiebei um einen größeren Komplex, etwa eine Stadt oder ein Kloster, dann darf die Ansicht unter der Voraussetzung auf ein erhöhtes Interesse rechnen, daß die historische Treue, also der Quellenwert der Wiedergabe, auch für jede Einzelheit verbürgt erscheint.

Für die österreichischen Verhältnisse wird immer wieder auf die älteste Ansicht Wiens im Hintergrunde der „Begegnung" des Albrechts-Altares (um 1440) oder auf die Darstellung von Kloster Melk auf dem Babenberger-Stammbaum (um 1490) — beide im Stifte Klosterneuburg — zu verweisen sein. Offen bleibt die Frage, ob die Ansicht der Giebelhäuser und Türme einer Stadt auf dem Votivbild des Passauer Offizials Kaspar Hornberger (1462) im Wiener Dom- und Diözesanmuseum ein Bild des nordwestlichen Viertels von Freistadt im Mühlviertel wiedergibt, wo der Stifter vordem Pfarrer war. Einmütig ist dagegen die Stadtansicht auf der Kreuztragung des Schottenmeisters auf dem gleichnamigen Altar für Krems an der Donau beansprucht worden (1469)[1]. Mit der Ansicht der Ruine Aggstein

---

* Auf die in diesem Aufsatze herangezogene Literatur über Kloster Göttweig wird zusammenfassend verwiesen: Adalbert Fuchs, Der älteste Besitz des Stiftes Göttweig und dessen Verhältnis zu den Göttweiger Geschichtsquellen. Ein quellenkritischer Beitrag zur ältesten Geschichte von Göttweig. Jahrbuch für Landeskunde von NÖ., Neue Folge, IX. Jahrgang (1910), S. 1 ff. — Derselbe, Das Benediktinerstift Göttweig. Seine Gründung und Rechtsverhältnisse im Mittelalter. Salzburg 1917, S. A. aus „Studien und Mitteilungen aus dem Benediktinerorden" (1916/17). — Hans Hirsch, Die Vita Altmanni episcopi Pataviensis. Jahrbuch des Vereins für Landeskunde von NÖ. 15/16, 1916/17, S. 349 ff. — Ludwig Koller, Abtei Göttweig in NÖ. Abriß ihrer Geschichte und Kulturarbeit (1953). — Österr. Kunsttopographie Bd. I, Pol. Bez. Krems a. d. Donau (1907), S. 431 ff. (Hans Tietze). — Für die Erlaubnis zur Veröffentlichung habe ich Seiner Gnaden Abt Wilhelm Zedinek und dem Stiftsbibliothekar P. Ludwig Koller geziemend zu danken. Die Aufnahmen wurden im Photoatelier des Kunsthistor. Museums in Wien hergestellt.

[1] Otto Benesch, Die Gemälde des Stiftl. Museums, S. 64, Abb. 6 in: Katalog der Kunstsammlungen des Stiftes Klosterneuburg von Wolfgang Pauker, Bd. I (1937). — Österr. Kunsttopographie Bd. III, Pol. Bez. Melk (1909), Fig. 219. — Führer durch das Eb. Dom- und Diözesanmuseum in Wien, 6. Aufl. (1941), S. 21, Nr. 18. — Fritz Dworschak, Krems-Stein und Göttweig in der Kunst des ausgehenden Mittelalters. Festschrift „Krems und Stein". Krems a. d. Donau (1948), S. 181 ff.

©Verein für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landeskunde.html

auf der Tafel Jörg Breu's d. Ä. vom Hochaltar der Kartause Aggsbach — heute im Stiftsmuseum Herzogenburg — überschreiten wir die Wende zum 16. Jhdt., aus dessen Anfängen wir dann die Zeichnungen nach demselben Motiv von Wolf Huber kennen, der auch die Gegend um die Stein-Mauterner Donaubrücke auf einem Blatte festgehalten hat.

Ein glücklicher Fund im Archive der Benediktinerabtei Göttweig nun gibt uns genauere Kenntnis von dem Baubestande des Klosters in den ersten Jahrzehnten des 16. und am Beginne des 17. Jahrhunderts sowie seiner Lage in der Landschaft auf dem südlichen Donauufer am Wachau-Ausgange. Wir verdanken die Ansichten dem Rotelbuche, das auch Göttweig nach altem Klosterbrauche unter Beifügung der fälligen Anzeigen über das Ableben von Kapitularen und später wohl auch von anderen Mitteilungen an die mit ihm in Gebetsverbrüderung stehenden Klöster sandte. Zum Unterschied von der älteren, den Namen gebenden Form einer Rolle, handelt es sich bei der Göttweiger Totenrotel bereits um ein in Buchform gehaltenes Beispiel dieses weitverbreiteten Instrumentes zur Übermittlung von Nachrichten und — wie figura zeigt — auch von Ansichten des Klosters, das den Boten aussandte. Der alte Name Rotel blieb ihm auch in der neuen Gestalt gewahrt [2].

Das Rotelbuch trägt die Signatur A-XVI-47 und enthält 18 purpurgefärbte Pergamentblätter im Format 27 : 20.5 cm, von denen 9 ganzseitig bemalt sind, zwei ebenso gefärbte Vorsteckblätter aus Papier und ein naturbelassenes Pergamentblatt, vor dem offenbar die auswechselbaren Blätter mit den jeweiligen Nachrichten eingelegt wurden.

Der Einband des Rotelbuches besteht aus dicker, mit braunem Leder überzogener Pappe und zeigt Spuren von Goldpressung. Die Dekken sind ebenso wie leider auch die Ansichten des Stiftes durch den starken Gebrauch etwas schadhaft. Man sieht daraus, daß sich das Interesse der Adressaten so gut wie ausschließlich auf die Stiftsansichten beschränkte.

Die in Tempera gemalten Blätter wechseln mit den leeren und zeigen folgende Darstellungen:

1. Blatt 4: Allegorien des Todes, entsprechend der Bestimmung des Rotelbuches. Darüber in einer von zwei Engeln gehaltenen Kartusche die Inschrift: SEBASTIANVS EDER / ABBAS GOTTWICENSIS / Renouauit / 1669. Somit hat Abt Eder (1669—72) in seinem ersten Regierungsjahre das Rotelbuch um die erwähnte Darstellung ergänzt und dasselbe wieder in Benützung genommen. Es ist zugleich der letzte Nachweis einer Erneuerung dieser Totenrotel.

2. Blatt 6: Ansicht des Stiftes Göttweig und seiner Umgebung von Norden, aus dem Jahre 1532, dreiteilig, mit aufklappbaren Seiten-

[2] Z. B. Rotelbuch Lilienfeld, 1639. — W. Wattenbach, Das Schrifttum im Mittelalter. 3. verm. Auflage (1896), S. 150 ff. — P. Martin Riesenhuber, Die Seitenstettener Totenrotel aus 1477. Jb. f. Lk. v. NÖ., N. F. 25. Jg. (1933), S. 128 ff.

©Verein für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landeskunde.html

teilen, 27 : 40.5 cm. Von gleicher Hand wie Nr. 1, eine Kopie nach dem damals noch vorliegenden Original aus der Zeit. Abb. 1 (Mittelteil); die Jahreszahl auf dem Rundturme (rechts) der Ummauerung.

3. Blatt 8: Ansicht des Stiftes Göttweig und seiner Umgebung von Norden, dreiteilig, mit aufklappbaren Seitenteilen, um 1626, 27 : 40.5 cm. Oben ein Spruchband mit der Aufschrift: JMAGO GOTTWICENSIS MONASTERY. Auf dem rechten Flügel eine zweiteilige Schrifttafel mit der Auflösung der im Bilde eingetragenen Buchstaben und Ziffern (siehe später) sowie den Wappen des Abtes Georg Falb (1612—31) bzw. des Stiftes; darunter die Jünglinge „Altmannus" und „Gebhardus", sowie die Eiche, an welcher der Vita Altmanni zufolge das von den böhmischen Herzogen gespendete kostbare Marienbild befestigt wurde [3]. Auf dem Mittelteile rechts oben der Kaiserliche Doppeladler mit dem Bindenschilde; auf dem linken Flügel oben das Wappen Papst Urbans VIII. Barberini (1623—1644); darunter die Landschaft östlich des Stiftes mit den charakteristischen Straßenzügen. Abb. 2 (Mittelteil).

4. Blatt 10: Wappen des Stiftes zwischen Lorbeerzweigen in reicher Kartusche: ein schwarzes, richtig ein goldenes, Kreuz über drei grünen Bergen; aus der Helmzier wachsen 13 goldene Abtstäbe [4]. Darüber vier Putten, Infel, Hut und Stab haltend. Unten Inschrift auf einer Tafel: JNSJGNJA / LIBERI ET EXEMPTI MONASTE / RII GOTTWICENSIS.

5. Blatt 12: Der Stifter, Bischof Altmann von Passau, in ganzer Figur im Rauchmantel, mit Infel, Stab und Kirchenmodell, umgeben von zehn Darstellungen seiner Wunder. Darunter Inschrift auf ovaler Tafel: ALTMANNVS EPISCOPVS PASSA / VIENSIS FVNDATOR MONASTERY / GOTTWICENSIS.

6. Blatt 14: Darstellung der Unbefleckten Empfängnis, Maria in Wolken schwebend, umgeben von Engeln, darunter eine Ansicht vermutlich der Chorkapelle (Kapitelsaal) mit Altar; zu dessen Seiten knien links Abt Georg Falb, dahinter drei Kleriker, die Pontifikalien haltend, rechts der Prior P. Martin Pontusi mit dem Convente. Unter den Darstellungen die bezüglichen Beschriftungen: GEORGIVS FALBIVS Abbas. / Restaurator Rotulae. / 1626 / bzw. R^{ds} P. Martinus Prior pro / tempore. Daneben das Abts- bzw. Stiftswappen. Darunter auf einer Tafel die Inschrift: PRINCIPALIS MONASTERY PATRONA / SANCTISSIMA AC GLORIOSISSI / MA VIRGO MARIA. Danach ist Abt Falb als „restaurator rotulae" anzusehen; die von ihm veranlaßten Ergänzungen sind zeitlich durch die Jahreszahl 1626 festgelegt. Abb. 4.

7. Blatt 16: Auf der mit „PRAECIPVI A DIVA PATRONI (auf Schriftband) überschriebenen Illustration sind die Heiligen Benedikt (Mitte), Berthold (links) und die hl. Scholastika (rechts) stehend, mit ihren Attributen und Abtsstäben in ganzer Figur, in

---

[3] Für die Gründungssage der Vita Altmanni vgl. L. Koller, a. a. O., S. 6.

[4] J. Chmel, Österr. Geschichtsforscher I/3, S. 530 f.

©Verein für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landeskunde.html

einer Landschaft mit Gebäuden abgebildet. Auf der darunter befindlichen Inschriftstafel: S. S. BENEDICTUS PATRIARCHA / S. BERTHOLDUS PRIOR NRJ MONRJ DEJN ABBAS GARSTEN / S. SCHOLASTICA.

8. Blatt 18 vereinigt vier Darstellungen von Päpsten, welchen das Kloster besondere Privilegien zu verdanken hatte; die bezüglichen Aufschriften lauten: VRBANVS II ⟨1088—1099⟩, PASCHALIS II ⟨1099—1118⟩, NICOLAVS V ⟨1328—1330⟩, BONIFACIVS IX ⟨1389—1404⟩.

9. Blatt 20 endlich bringt fiktive Bildnisse Kaiser Friedrichs II., König Przemysl Ottokars II. von Böhmen, Herzog Alberts I. von Österreich und Herzog Leopolds von Bayern mit ihren Wappen.

Die Illustrationen Blatt 10, 18 und 20 sind in einen besonders reichen Rahmen gestellt, der offenbar auf eine entsprechende italienische Vorlage zurückgeht.

Über den Stil der vielfach miniaturmäßig angelegten Illustrationen läßt sich nur wenig sagen. Es handelt sich um eine zartere Charaktere und Farben bevorzugende jüngere Hand, welche 1669 die Allegorien des Todes und die Kopie der alten Stiftsansicht von 1532 malte, während die übrigen um 1626 entstandenen Blätter von einem kräftigere Töne und derbere Manier befolgenden Maler gearbeitet sind. Eine Sonderstellung nimmt das Blatt mit den Wundern des hl. Altmann ein; es könnte von einer Gesellenhand stammen. Der Hauptmeister von 1626 bevorzugt vor allem rote oder rotviolette und blaue Töne, während in den Heiligenbildern schwarz überwiegt. Gold wurde für die Umrahmungen und Schriften, sowie zur Betonung des Ornamentalen verwendet. Die figuralen Darstellungen gipfeln in dem Blatte der Stiftspatronin; den zweifellos auf Bildnistreue berechneten Porträten des Abtes und des Priors steht das geringe Charakterisierungsvermögen bei den Mitgliedern des Konventes gegenüber, während sich die mangelhafte Beherrschung der Perspektive insbesondere in den Landschaften fühlbar macht. Es handelt sich demnach um keine großen Meister, ihre Namen sind auch vorerst nicht zu ermitteln gewesen.

Die beiden Stiftsansichten.

Die nachstehenden Erörterungen müssen sich neben einer kurzen Rück- und Vorschau aus naheliegenden Gründen auf die Würdigung der beiden Ansichten aus dem Rotelbuche beschränken. Die ältere bezieht sich auf das auch für Göttweig denkwürdige Türkenjahr 1532; damals kamen Streifscharen bis vor das Kloster, welches militärische Vorbereitungen getroffen hatte [5]. Dieses Ereignis war so recht für die „Zeitung" geeignet, welche die Rotelboten an die verbrüderten Abteien zu überbringen hatten. Dazu kam, daß um diese Zeit ein

[5] Die einschlägigen Nachrichten im Stiftsarchive harren noch der Veröffentlichung.

©Verein für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landeskunde.html

Abb. 1. Ansicht des Stiftes Göttweig 1532 (von Norden).

©Verein für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landeskunde.html

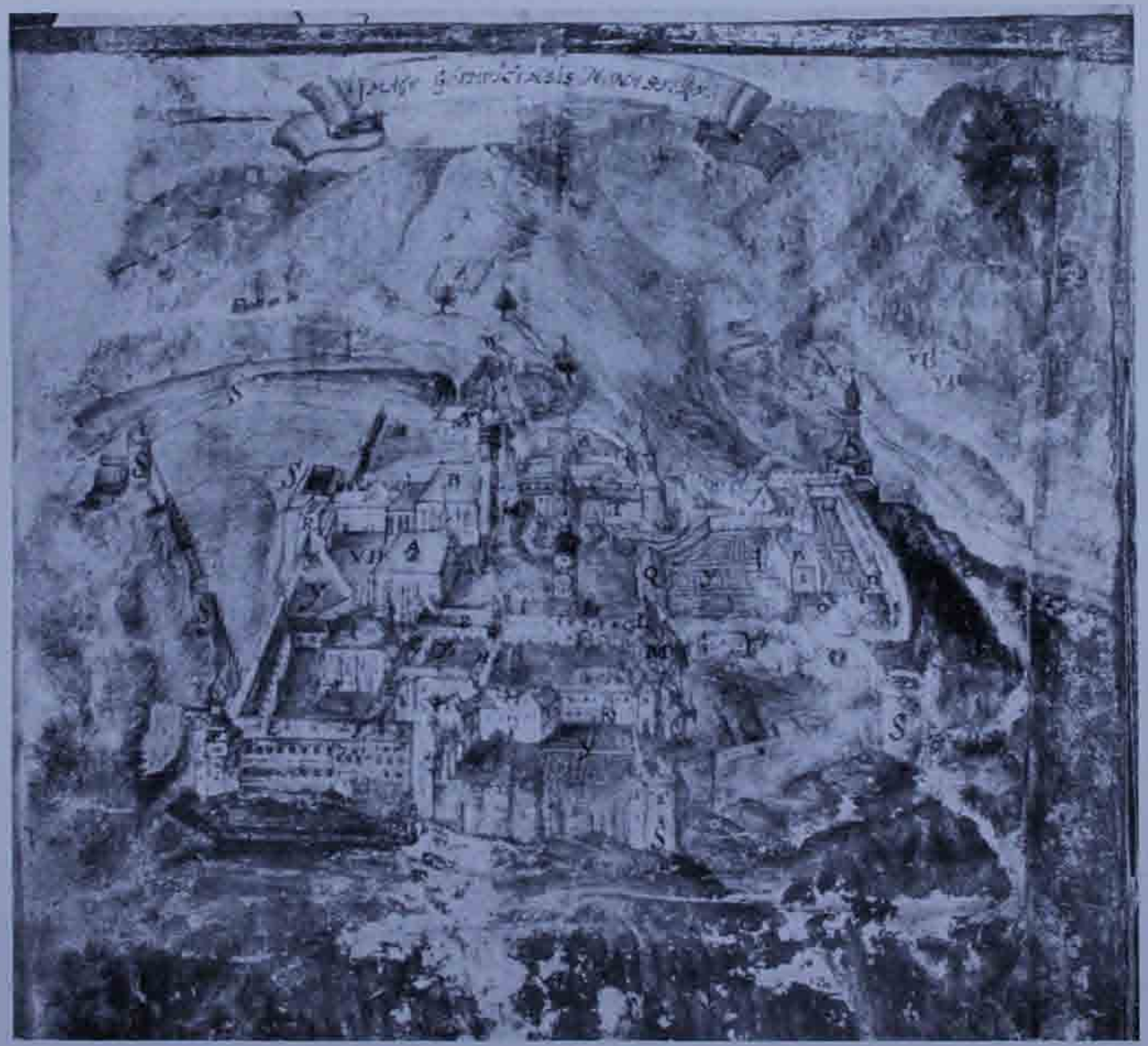

Abb. 2. Ansicht des Stiftes Göttweig um 1626 (von Norden).

©Verein für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landeskunde.html

Abb. 3. Abt und Convent von Göttweig im Kapitelsaale (1626).

©Verein für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landeskunde.html

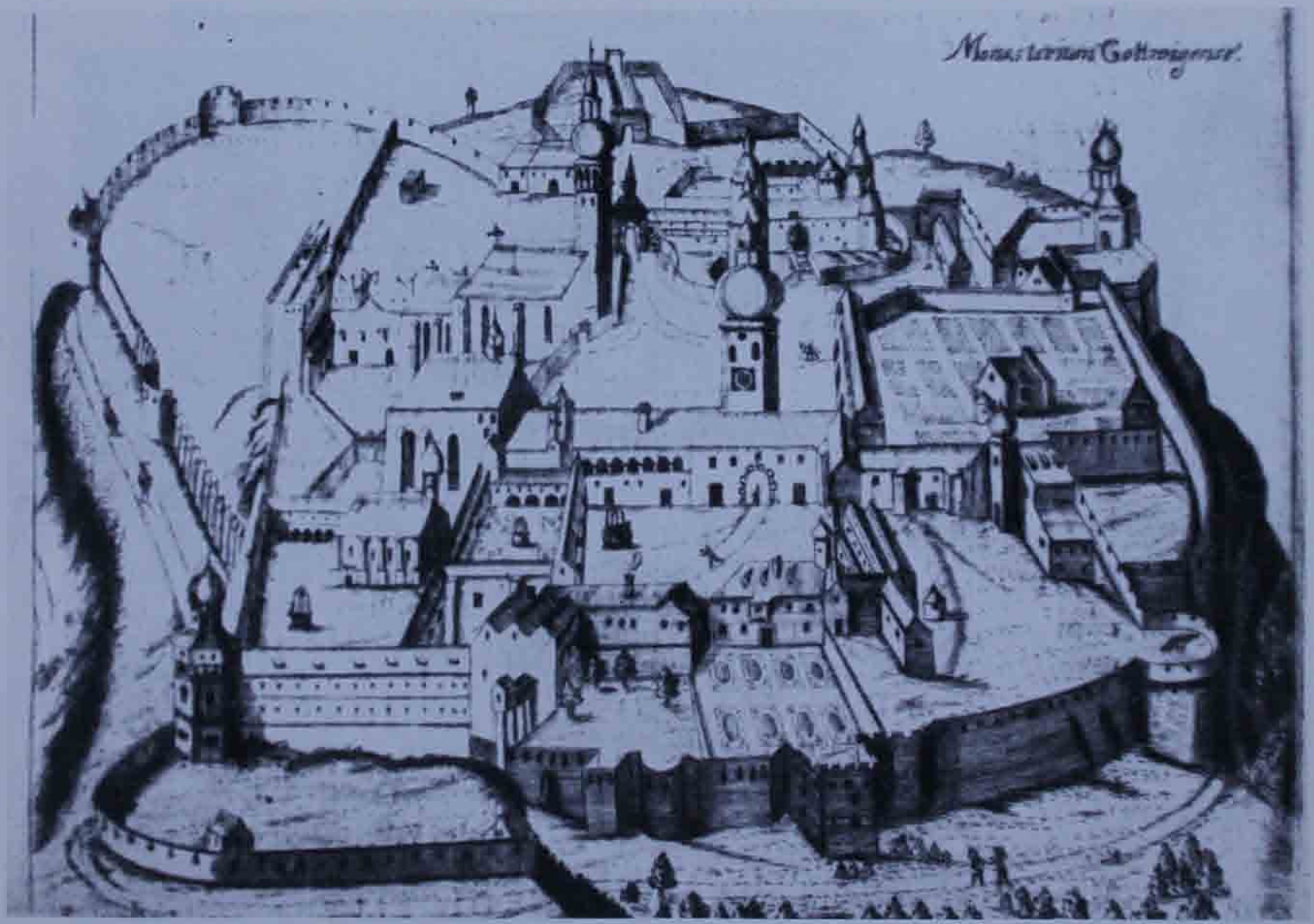

Abb. 4. Kloster Göttweig 1668 (Stich von M. Küsel nach Managetta).

©Verein für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landeskunde.html

gewisser Abschluß der spätmittelalterlichen Stiftsbauten zu verzeichnen war; somit hatte tatsächlich der damalige Bestand an Gebäuden für die nächsten fünf Jahrzehnte Gültigkeit. Angefangen vom Hochaltar der Stiftskirche, über die „Neue Abtei", dem Mueshaus, dem großen Turm und einigen Wandmalereien bis zum sogenannten „Schloß" berichten die glücklicherweise erhaltenen Stiftsrechnungen über zahlreiche Bauten und Zahlungen an Künstler und Kunsthandwerker besonders unter den Äbten Sebastian I. Draxler (1507—1516), Mathias II. von Znaim (1516—1532) und Bartholomäus Schönleb (1532—1541).

Ein Vergleich der beiden Ansichten von 1532 und 1626 zeigt aber auch, daß bei den Veränderungen unter Abt Michael Herrlich (1564 bis 1609) nach dem Brande von 1580 an der bestehenden Gesamtanlage festgehalten wurde. Erst die zweite große Brandkatastrophe vom 17. Juni 1718 veranlaßte dann jene grundstürzende Neuplanung Lukas von Hildebrands, als deren Ergebnis das Göttweig von heute vor uns steht.

Zwei Jahrhunderte, und in der großen Überzahl weit älter, waren demnach die zahlreichen Bauten, aus denen sich — umringt von einer turmbewehrten Mauer — der ebenso vielgestaltige wie weitläufige Komplex zusammensetzte. Den festen Regeln des Klosterbaues entspricht nur der engere Bezirk von Kirche, Abtei und Konvent mit Refektorium, Dormitorium und den Gemeinschaftsräumen, welche um den Kreuzgang angelegt waren, der sich gegen Norden an die Kirche anschloß. Alles übrige ist entsprechend den bestehenden Notwendigkeiten, aber beschränkt durch die geringeren örtlichen Möglichkeiten auf der Höhe des Berges, zugewachsen.

Der nachstehende Überblick bezieht außer den beiden Ansichten des Rotelbuches auch den Stich von Matthäus Küsel nach Managetta von 1668 (Abb. 3) und den Grundriß nach dem Zustande vor dem Brande von 1718 (abgebildet ÖKT I, Fig. 318) ein. Wir erhalten damit einen vollständigen Überblick über die Raumverteilung im Kloster Göttweig bis zur Katastrophe von 1718.

Als feststehend darf dabei das Schema angenommen werden, wie es uns in der Legende der Ansicht von 1626 des Rotelbuches (Blatt 8) entgegentritt:

Accurata delineatio.

A. Templum Claustrale
B. Templum Parochiale
C. Sacel. S. Benedicti
D. Sacel. S. Sebastiani
E. Conventus
F. Specula
G. Abbatia nova
H. Diversoria
I. Cancellaria
K. Campanile
L. Fundigraphia
M. Pistrinum
N. Abbatia vetus
O. Granaria
P. Turris pulveraria
Q. Equilia
T. Capitania
V. Armentaria
W. Portae
X. Taberna

©Verein für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landeskunde.html

Y. Horti
Z. Vineae
R. Schola
S. Propugnacula
I. Furth Oppidum
II. Sacel. S. Wolfgangi
III. Fons B. Altmanni
IV. Hellerhoff
V. Villa
VI. Sacel. S. Blasii
VII. Coemeteria
VIII. Wienn. Pagus

Bei der Vielheit der Bauten empfiehlt sich eine zusammenfassende Betrachtung möglichst gleichartiger Gebäudegruppen; dieser Vorgang erleichtert auch die notwendige Bezugnahme auf die Entwicklung der wichtigsten Teile des Komplexes. Wir beginnen mit den Kirchen und Kapellen.

Die Kirchen und Kapellen.

Auf den ersten Blick fällt der Unterschied in die Augen, der zwischen der in den ältesten Nachrichten überlieferten Vielzahl von Kirchen im Bereiche des Klosters und deren räumliche sowie zahlenmäßige Beschränkung auf den Ansichten der Totenrotel besteht. Nennt die Vita Altmanni sieben, mit St. Blasien im Fladnitztale acht Kirchen [6], so bringen die Bilder und Pläne des 16./18. Jahrhunderts deren nur vier bzw. fünf, die sich durch St. Blasien um eine vermehren. Aus anderen Quellen wissen wir allerdings, daß außerdem noch die Kapellen SS. Petrus und Paulus (heute Prälatensakristei), St. Barbara im alten Kreuzgang und St. Andreas in der Prälatur bestanden, sodaß es im Grunde auf die gleiche Zahl, wenn auch bei geänderten Patrozinien, hinauskommt. Jedenfalls ist von den Kirchenbauten des 12. Jahrhunderts keine Spur erhalten geblieben, auch die Bauwerke späterer Jahrhunderte sind nur in spärlichen Resten auf uns gekommen. Sogar gegenüber der älteren Meinung über die äußere Gestalt der romanischen Stiftskirche (A) scheint eine Korrektur angebracht: auf den Ansichten des Rotelbuches von 1532 und 1626 findet sich nämlich keine Spur eines zweitürmigen Westwerkes der Marienkirche, vielmehr nur ein bescheidener, seitlich aufgesetzter Dachreiter. Da ein Abbruch der Westfront nicht anzunehmen ist, können daher weder das älteste Konventsiegel noch die Origineshandschrift der Stiftsbibliothek mit ihren Widergaben einer zweitürmigen Anlage der Stiftskirche auf den tatsächlich vorhandenen Baubestand bezogen werden [7]; sie bringen vielmehr die Idealvorstellung solcher Kirchen. Die alte Stiftskirche präsentiert sich in Wirklichkeit als ein verhältnismäßig kleines romanisches Bauwerk, das erst 1425 ff. den geräumigen Chor über der Krypta erhielt; das niedrige romanische Langhaus wurde aber nicht schon um 1610/20 durch den in Krems ansässigen Comasken Cipriano Biasino barockisiert; seit kurzem erst wissen wir, daß es

[6] Vgl. die Zusammenfassung der einschlägigen Literatur.
[7] Ö.K.T. I. Fig. 315 und 316.

©Verein für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landeskunde.html

in der neuen monumentalen Gestalt von Domenico Sciassia, der bereits 1639 als „Baumeister von Göttweig" bezeichnet wird[8], erbaut und laut Inschrift erst 1668 vollendet wurde. Der Haupteingang befand sich damals — heute noch kenntlich — an der Südseite der Vorhalle.

War die St. Marien-Stiftskirche den Klosterinsassen vorbehalten, so diente die bereits 1132—35 begonnene St. Gotthardkirche (B), seit Errichtung der Pfarre im 13. Jahrhundert, den Bewohnern der umliegenden Ortschaften als Pfarrkirche. Sie lag unmittelbar südlich parallel zur Stiftskirche, wurde 1403—1415 als zweischiffige Pfeilerbasilika nach dem Vorbild der benachbarten Klosterkirchen der Clarissinnen in Dürnstein und der Dominikanerinnen in Imbach erneuert und 1439 rekonziliiert, 1719 aber abgerissen. Das gleiche Schicksal erfuhren die Kapellen im engeren Klosterbereiche: im alten Kreuzgang die Barbara-, früher Katharinenkapelle (daher auf dem Altar die Figuren dieser Heiligen), nunmehr als Kapitelsaal in Verwendung stehend, ferner die große um 1320 erbaute Benediktikapelle (C). Sie allein ist auf den Rotelansichten erkennbar und durch ihre Lage im Kreuzgarten des „Neuen Klosters" bestimmt. Über den Zeitpunkt der Erbauung dieser neuen Anlage sind wir nicht unterrichtet. Jedenfalls wurde die Benediktikapelle später unterteilt; das also gewonnene Obergeschoß fand als Stiftsbibliothek Verwendung, das Untergeschoß diente vielleicht zeitweise als Karner.

Von beiden Kreuzgängen hat sich nur ein kleiner Teil des älteren, unmittelbar nördlich der Stiftskirche gelegenen gotischen, unter dem Namen „Apothekergang" erhalten; er enthält heute das Lapidarium mit einer Anzahl von Inschrifttafeln. Die zahlreich erhaltenen Epitaphien der Äbte aus dem 15.—17. Jhdt. haben in der Vorhalle der Stiftskirche Aufstellung gefunden[9]. Von den Ausstattungsstücken der Kapellen läßt sich keines mit den vorhandenen Tafelbildern oder Skulpturen identifizieren.

Erhalten blieb dagegen die Sebastiani-, ursprünglich St. Nikolaus- bzw. Maria Magdalenen-Kapelle romanisch-gotischen Stiles (D), welche 1910/11 wiederhergestellt wurde. Sie bildete den Mittelpunkt des um 1200 auf den Klosterberg verlegten, 1557 nach Pernegg übersiedelten Nonnenklosters. Desgleichen besteht die Kirche St. Blasien, das Gotteshaus des alten Nonnenklosters, als Filial- und Friedhofskirche in ihrer dem 14. Jahrhundert angehörenden Gestalt fort (VI).

---

[8] Othmar Wonisch, Ein Beitrag zur Baugeschichte des Stiftes Lilienfeld. — Festschrift zum 800 Jahrgedächtnis Bernhards von Clairvaux (1954), S. 316 ff. — Domenico Sciassia baute außer am Kapuzinerkloster Und (zwischen Krems und Stein) noch in Lilienfeld, St. Lambrecht, Maria Zell usw. — ÖKT XXXI, St. Lambrecht, Reg. 213. An eine anfängliche Zusammenarbeit mit Cipriano Biasino (gest. 1636) kann umsomehr gedacht werden, als der in Göttweig geborene Sohn Sciassias auf den Namen Cipriano getauft wurde.

[9] ÖKT I, S. 480 ff.

©Verein für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landeskunde.html

Abtei und Konvent.

Die „Alte Abtei" (N) und der zugehörige Garten waren nach Norden orientiert; auf der Ansicht von 1626 erscheint die „Neue Abtei" (G) unter den um den alten Kreuzgang angeordneten Bauten. Wahrscheinlich handelt es sich hier eher um die anderwärts mehrfach beobachtete Unterscheidung von Sommer- und Winterprälatur. Die Zellen der Mönche verteilten sich auf das Obergeschoß des Ost-, Nord- und Westtraktes des „Neuen Klosters" (E), wo sich auch das „Dormitorium superius" befand, während das Noviziat und der Schlafraum der Novizen im Erdgeschoße gelegen waren. Dort sind ferner die Gemeinschaftsräume und das Kapitelarchiv zu finden. Um den alten Kreuzgang und den westlich anschließenden Abteihof waren das Refektorium, die Kanzleien (I) sowie das Grundbuch (L) und das Stiftsarchiv angeordnet. Die Gastzimmer (diversoria H, wohl das alte Mueshaus) lagen in den Obergeschoßen, die nach Ost und West orientierten (Blick auf die Donaulandschaft!) trugen die Bezeichnung Belvedere oder Specula (F).

Die übrigen Gebäude und die Gärten.

In den Gebäuden um den Abteihof und deren Annexen befanden sich ferner die Wohnung des Ökonomen und die Wirtschaftsräume, die Bäckerei (M), die Fleischerei, die Küche, die Vorratskammern sowie Wohnungen der Professionisten, welche für die Notwendigkeiten des Kapitels zu sorgen hatten, aber auch die Elementarschule und die Lehrerwohnung. Die Gebäude um den südwestlichen Hof, also um die Sebastiani-Kapelle — dem einstigen Nonnenkloster — dienten zur Unterbringung der Tischlerei, der Pferdeställe (Q) und der Getreidespeicher (O).

Im westlichsten Teile derselben, in den Futterkammern, brach am 17. Juni 1718 der verheerende Brand aus, der weite Teile der im Wesen noch mittelalterlichen Bauten in Asche legte.

Im äußersten Südosten waren, getrennt von den Klostergebäuden, das Seminar (theologische Hauslehranstalt) und die Wohnung des Präfekten untergebracht (R).

Zwischen den Gebäuden lagen eine Reihe von Gärten (Y): Außer dem schon erwähnten Prälatengarten im Norden, der Kapitel- und der Novizengarten östlich der Stiftskirche, vor ersterem der Friedhof (VII). Größere Ausmaße wies der hortus S. Sebastiani auf. In den beiden Kreuzgärten und im Abteihofe standen nach dem Stich von Managetta kunstvolle schmiedeeiserne Brunnenhäuser.

Das Schloß.

Einen Komplex für sich bildete das zu Verteidigungszwecken errichtete, mit vier Rundtürmen bewehrte Schloß; es war gegen Süden orientiert und deckte die einzige von der Paßhöhe zwischen Furth und Paudorf zum Kloster führende Zufahrt. Ansehnliche Teile

©Verein für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landeskunde.html

der mit Ecktürmen und in den Fels eingeschnittenen Gräben geschützten Anlage haben sich erhalten. Das eigentliche Schloßgebäude (T) diente zur Unterbringung des Hauptmanns, seiner Soldaten, der Waffen und der Gerichtspersonen. Unmittelbar daneben lag, wie noch heute, das Stiftstor, neben diesem das Quartier des Torwartes und der Wache, davor aber das Hospiz für arme Fremde, die Schenke (X) und beiderseits der Straße noch je ein befestigtes Vorwerk mit dem äußeren Tor (W).

Mauern und Türme.

Diese bedeutende Ansammlung von, in der Mehrzahl allerdings kleineren, Gebäuden mit den verschiedensten Bestimmungen war zur Gänze ummauert, sodaß im großen und ganzen der heutige Umfang des Klosterbezirkes schon am Beginn des 16. Jahrhunderts erreicht war. Zahlreiche Türme — es waren wahrscheinlich zwölf (S) — unterbrachen den Mauerring. Die meisten waren namenlos; andere wie der nordöstliche hießen „Frauenturm", der nordwestliche „Pulverturm" (P). Der Westturm der Gotthardikirche hieß „Altmanni-Turm", den Eingang zum Abteihof flankierte der mächtige „Kanzleiturm".

Die Landschaft.

Die landschaftliche Schönheit der Lage von Göttweig auf dem 427 m hohen bewaldeten Klosterberg veranlaßte die Maler des Rotelbuches die baulichen Anlagen in eine weitere Umgebung hineinzustellen. Sie wird gegen die Donau zu charakterisiert durch das Acker- und Weinland des Fladnitztales mit der Ortschaft Furth (I), dem Sitz der stiftlichen Weinwirtschaft und der Kirche St. Wolfgang (II); nach Osten geht die Landschaft in die bewaldeten Höhen über, welche das Tal der Fladnitz von dem Traisental trennen, während gegen Westen der Wald mit dem Waxenberg überwiegt.

Die Vogelperspektive unserer Ansichten ermöglicht aber auch einen Blick auf St. Blasien mit dem Göttweiger Pfarrfriedhof (VI) und dem Pfisterhofe (V), das Altmanni-Bründl (III) und die längst abgekommenen Weingärten auf den damals nicht bewaldeten Hängen gegenüber der Klosterpforte (Z). Die Kopie der Ansicht von 1532 bringt — ein Anachronismus — sogar schon den Hellerhof (IV), obwohl er erst nach dem Abt Gregor Heller (1648—69) benannt wurde.

Mit diesen in seiner Vielgestaltigkeit gewiß malerischen Komplex räumte der Brand von 1718 gründlich auf. Die Neuplanung Lukas von Hildebrands übernahm im Prinzipe die Betonung der Ecken durch Türme; neu ist dagegen die Verlegung der Stiftskirche in die Hauptachse und die dadurch bedingte gleichmäßige Auslastung der Baumassen. Die alte Anlage war ja aus verschiedenen Gründen überwiegend nördlich und mit geringeren Teilen westlich von der Stiftskirche angeordnet. Am wirkungsvollsten ist dieser Gegensatz von Alt- und Neustift in den beiden großen Veduten J. S. Hötzendorfs

©Verein für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landeskunde.html

fühlbar, welche die Längswände des Altmanni-Saales schmücken: Hie gotische Vielfalt, dort barocke Monumentalität [10].

Wenn auch Göttweig ein Torso geblieben ist, so steht es doch als ein Hauptwerk der Klosterarchitektur vor uns, welche nach Wilhelm Pinder „in gewissem Sinne die originellste Leistung des deutsch-österreichischen Barock" darstellt [11]. Leider ist gerade der neue Westtrakt bis auf das große Stiegenhaus unausgeführt geblieben. Dieses allerdings muß mit dem Deckenfresko Paul Trogers als eine besonders geglückte Lösung und als vollgültiges Zeugnis der Baugesinnung von Österreichs „Goldenem Zeitalter" angesprochen werden. Der Bauherr war kein geringerer als Abt Gottfried von Bessel (1714—1749), der durch sein Chronicon Gotwicense in die Geschichte der Historiographie und Diplomatik eingegangen ist [12].

---

[10] Ebd. Fig. 319 und 320. — Die alte Klosteranlage hat Schulrat F. Biberschick-Krems nach den angeführten Quellen in zwei instruktiven Modellen (Stift Göttweig und Städt. Museum Krems a. d. D.) festgehalten.

[11] Hans Sedlmayr, Österr. Barockarchitektur 1690—1740 (1930), S. 18, 46, 73 f.

[12] Edmund Vasicek, Abt Gottfried von Bessel von Göttweig. Studien und Mitteilungen aus dem kirchengesch. Seminar d. theolog. Fakultät d. k. k. Universität in Wien, Heft 10. — Über den Neubau Göttweigs, s. ÖKT I, S. 445 ff.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich

Jahr/Year: 1954

Band/Volume: 31

Autor(en)/Author(s): Dworschak Fritz

Artikel/Article: Unbekannte Stiftsansichten aus dem Göttweiger Rotelbuche 149-158